

Kirche und Judentum in der Gegenwart

Vor dem Hintergrund der christlichen Schuldgeschichte bemühten sich die Kirchen in den letzten Jahrzehnten um ein neues Verhältnis zum Judentum. Auf dem Weg zur Wertschätzung des Judentums wurde der Römerbrief zur Grundlage einer neuen Theologie: „Weil Gott sie erwählt hat, sind sie von ihm geliebt um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und seine Berufung sind unwiderruflich.“ (Röm. 11, 28-29) Der Bund Gottes mit Israel ist nicht gekündigt und die Kirche hat den Platz Israels nicht eingenommen.

Die Hannoversche Landeskirche weiß, was sie dem Judentum und den jüdischen Geschwistern verdankt: dass sie Zeugnis geben von Gott – dem Gott der Väter Abraham, Isaak und Jakob und der Mütter Sara, Rebekka, Lea und Rahel. Dieses Zeugnis wird von Juden und Jüdinnen mit Christinnen und Christen lebendig gehalten. Darum bestimmen Respekt und der Wunsch nach einer Begegnung in Achtung und Wertschätzung die Beziehung der Landeskirche zu jüdischen Gemeinden, Jüdinnen und Juden. Diese neue Wertschätzung hat ihren Ausdruck in der Synodalerklärung der Hannoverschen Landeskirche von 1995 gefunden, ebenso in ihrer Verfassungsänderung von 2013 und 2020: „Die Landeskirche ist durch Gottes Wort und Verheißung mit dem jüdischen Volk verbunden. Sie achtet seine bleibende Erwählung und seinen Dienst als Volk und Zeuge Gottes. Im Wissen um die Schuld der Kirche gegenüber Jüdinnen, Juden und Judentum sucht die Landeskirche nach Versöhnung. Sie fördert die Begegnung mit Jüdinnen, Juden und Judentum und tritt jeder Form von Judenfeindlichkeit entgegen.“

„Unsere neue Kirchenverfassung spricht von der Verbundenheit und der Suche unserer Kirche nach

Versöhnung mit dem jüdischen Volk. Ausdrücklich ruft die Verfassung dazu auf, jeder Form von Judenfeindlichkeit entgegenzutreten. Der Wettbewerb zu Ecclesia und Synagoga und die Aufstellung der Skulptur von Johan Tahon geben den Worten der Verfassung einen überzeugenden sichtbaren Ausdruck.“

*Dr. Stephanie Springer,
Präsidentin des Landeskirchenamtes*

Der Künstler

Der Künstler Johan Tahon wurde 1965 in Menen (Belgien) geboren. Er studierte Skulptur an der Ghent Royal Academy of Fine Arts. Er lebt und arbeitet in Sint-Denijs-Boekel (Belgien). Seit 1994 stellt Johan Tahon seine Werke in Belgien und im Ausland aus. Johan Tahon nahm an international wichtigen Ausstellungen teil. In Deutschland wurde er bekannt durch Einzelausstellungen, zum Beispiel im Gerhard-Marcks-Haus in Bremen und in Berlin. Seine Skulpturen sind Teil wichtiger öffentlicher wie privater Sammlungen.

„Johan Tahons Figuren sind immer bemerkenswert passiv. Es sind keine Gestalten, die etwas wollen. Damit steht Tahon in einer bemerkenswerten Tradition. Denn über diese visuelle Konvention wird geistige Energie vermittelt. Nicht das Tun, sondern das Können und das Eingefangensein in größere Zusammenhänge. Die Passivität regt an zu fragen: Was war davor, was kommt danach? Mechanismen, die Tahon kennt und bewusst einsetzt nicht um Inhalte zu kommunizieren, sondern um geistige Kräfte frei zu setzen. Tahon schöpft dabei aus der Geschichte der Kunst, wie es ein Künstler im 21. Jahrhundert kann.“

Arie Hartog, Gerhard-Marcks-Haus, Bremen



© Fotos: Stefan Heinze, Jens Schulze

Weitere Informationen:

Arbeitsfeld Kirche und Judentum
Apl. Prof. Dr. Ursula Rudnick
Beauftragte für Kirche und Judentum
im Haus kirchlicher Dienste
Tel.: 0511 1241-434
rudnick@kirchliche-dienste.de

Die Multimedia-Führung:

Eine multimediale Führung finden Sie unter
www.ecclesia-synagoga.de

ECCLESIA UND SYNAGOGA

KIRCHE UND JUDENTUM

TWINS – Zwillinge



Das Kunst-Projekt

Für die Gestaltung einer Skulptur zum Thema Ecclesia und Synagoga vor ihrem Landeskirchenamt hat die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers im Jahr 2015 einen Kunst-Wettbewerb ausgeschrieben. Der Auftrag war, Aspekte des gegenwärtigen Verhältnisses von Kirche zum Judentum auszudrücken: Wie kann das Miteinander von Kirche und Judentum, von Christen und Juden im 21. Jahrhundert aussehen? Wie ist es möglich zu einem geschwisterlichen Miteinander zu kommen? Die Künstlerinnen und Künstler waren weder auf spezifische Inhalte noch auf eine figürliche Ausdrucksweise festgelegt.

Die Skulptur

Eine Jury von Expertinnen und Experten für Kunst und Theologie unter Mitwirkung eines Rabbiners wählte den Entwurf des belgischen Künstlers Johan Tahon. Seine Skulptur TWINS – Zwillinge ist eine Neuinterpretation des Motivs von Ecclesia und Synagoga, Kirche und Judentum. Dieses Motiv wurde in der christlichen Kunst anderthalb Jahrtausende lang benutzt, um das Judentum abzuwerten. Arie Hartog, Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses in Bremen, erläutert: Tahons „Figuren sind Hybriden, nie Menschen ... Mit diesem einfachen Kunstgriff löst Tahon seine Figuren aus dem Würgegriff der Tradition der figürlichen Bildhauerei.



Das heißt: Er nutzt ihre kommunikative Stärke und negiert all ihre inhaltlichen Konnotationen.“

Die Figuren der Skulptur lassen sich nicht eindeutig Ecclesia oder Synagoga zuordnen. Jede hat ihr Erbe, ihren Zugang zu Gott. In dieser Uneindeutigkeit, die die Betrachtenden zu einem Dialog und zur Reflexion einlädt, besteht die Stärke des Kunstwerks.

Zur Geschichte von Ecclesia und Synagoga

Von Anfang an war das Christentum herausgefordert, sich zum Judentum in Beziehung zu setzen; es verstand sich dabei lange Zeit als das „wahre Israel“ und meinte die Verheißungen Gottes geerbt zu haben. Dem jüdischen Volk und der jüdischen Religion wurde der Anspruch auf Wahrheit abgesprochen.

Das Motiv von Ecclesia und Synagoga, von Kirche und Judentum macht dies augenfällig. Ecclesia und Synagoga werden meist als junge, prächtig gekleidete Frauen von gleicher Größe und gleicher Gestalt dargestellt. Zunächst unterscheiden sie sich nur durch ihre Insignien. Das Motiv findet sich in der christlichen Kunst ab der Mitte des 9. Jahrhunderts. Das Motiv hält Einzug in die gesamte kirchliche Gebrauchskunst, findet sich auf Altarbildern, Reliquienkästen und Chorstühlen, in Glasfenstern, als Buchmalerei und auf liturgischen Gewändern.

Die während der Kreuzzüge ausbrechende Judenfeindschaft zeigt sich auch in der Gestaltung dieses Motivs. Die Synagoga erhält nun eine Binde vor den Augen als Zeichen ihrer vermeintlichen Blindheit, ihr Fahnenstaffel ist zerbrochen, die Gesetzestafeln ent-



Ecclesia und Synagoga am Straßburger Münster (um 1230).

Foto: Hans-Georg Vorndran

gleiten ihr, ihre Krone rutscht ihr vom Kopf. Zuweilen sind Ziegenbock, Esel oder Sau ihr Reittier, der Teufel wird ihr Begleiter. Ihr wird der Gottesmord vorgeworfen. Die Synagoga wird bekämpft, besiegt, verstoßen, getötet und beerdigt. Es gibt jedoch auch die Vision der endzeitlichen Errettung der Synagoga, allerdings um den Preis der Aufgabe ihrer jüdischen Identität.

Ab dem 16. Jahrhundert nimmt die Zahl dieser Darstellungen ab; vereinzelt wird das allegorische Paar jedoch bis in die Gegenwart hinein aufgegriffen. So zeigt ein Ambo im Mönchengladbacher Münster von 1991 in einer Kreuzigungsszene eine sich abwendende, blinde Synagoge. In jüngster Vergangenheit wird das Motiv erneut aufgegriffen, nun jedoch als Versuch das Verhältnis von Kirche und Synagoge neu darzustellen.